Bericht des Kunstbeauftragten der Landeskirche   
 Kirchenrat Johannes Koch für die Jahre 2020/2021

in gekürzter Form vorgetragen auf der Jahreshauptversammlung des Vereins für Kirche   
 und Kunst in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg e.V.   
 am 14. November 2021 in der Reutlinger Christuskirche.  
 Der Redecharakter wurde beibehalten.

**Womit dient der landeskirchliche Kunstbeauftragte?**

Verehrte Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder, liebe Gäste!

1. Vorgestern erreichten mich verspätete Glückwünsche zum neuen Amt aus Marburg. Professor Horst Schwebel, Gründungsdirektor des dortigen Instituts für Kirchbau und christliche Kunst der Gegenwart, das die beteiligten EKD-Gliedkirchen nächstes Jahr aus Kostengründen aufgeben werden, schreibt: Es sei wohl leichter, am Polarkreis die berühmten Kühlschränke zu verkaufen als in der evangelischen Kirche **Kunstverständnis** zu vermitteln. Das klingt mehr als frustriert aus dem Munde eines 81-Jährigen, der sich ein halbes Jahrhundert lang genau darum gemüht hat. Ich weiß, was er meint. Aber: Bangemachen gilt nicht. Ich bin 20 Jahre jünger. Ich habe Euch Beiratsmitglieder an der Seite und Sie als Vereinsmitglieder hinter mir. Und außerdem, obwohl auch ich die Vermittlung von Kunstverständnis für ein wesentliches Anliegen halte: Ich beschreibe meine Aufgabe mittlerweile etwas anders. Zugegeben: auch aus Gründen der Resilienz. Wie beschreibe ich sie? Ungefähr so, wie ein Mitglied der Landessynode, das sich kürzlich von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit meiner Stelle überzeugen lassen wollte. Ich beschreibe meine Aufgabe als Dienstleistung, die ich erbringe: für meine Pfarrerskolleg\*innen, für die Kirchengemeinden und für alle Einrichtungen der Landeskirche, für die Kunst im weitesten Sinne ein Thema ist, bei dem sie auf Hilfe angewiesen sind oder in meinen Augen angewiesen zu sein scheinen. Darüber hinaus, das ist in vielen Begegnungen zu spüren, fördert der Kunstbeauftragte durch Kontakte und Gespräche (oft auch seelsorglichen Inhalts) das gesellschaftliche Ansehen der Landeskirche, indem er an Kunstorten, bei Künstler\*innen, Galerist\*innen, Kunstvermittler\*innen, Vernissagenpublikum, Denkmalpfleger\*innen, Restaurator\*innen, Handwerker\*innen, Fachjournalist\*innen und Autor\*innen unvermutet präsent ist und das Gespräch sucht.
2. Welche **Dienstleistungen** erbringt der Kunstbeauftragte? Nicht ‚Kunst‘ will ich Ihnen und Euch in meinem ersten Jahresbericht vermitteln, sondern   
   eben das. Natürlich exemplarisch, aber in seiner ganzen Bandbreite:
3. Ich beginne anekdotisch. Epd fragt an, ob ich mich zu dem *Dürer-Fund in Crailsheim* äußern möchte. Ehrlich gesagt: Ich habe von einem solchen noch gar nichts vernommen. Also recherchiere ich: Ein Privatdozent aus Erlangen hat die These von 1928 (500.Todestag Dürers) aufgewärmt, an bestimmten Figuren auf dem Flügelaltar in der Crailsheimer Johannes-  
   kirche sei Dürers Handschrift ablesbar. Der Altar, muss man wissen, stammt aus der Nürnberger Werkstatt des Michael Wolgemut und entstand in genau jenen Jahren, in denen Dürer dort Lehrling war. Ich bin skeptisch. Ich telefoniere mit der Leiterin des Crailsheimer Stadtarchivs Dr. Helga Steiger, die vor wenigen Jahren ein Symposium veranstaltet hat, das dieser alten These nicht folgte. Und später auch noch mit dem Spezialisten Dr. Stefan Roller vom Liebieghaus in Frankfurt, einem ehemaligen Mitschüler aus den Seminaren Maulbronn / Blaubeuren. Nein, liebe epd, ich will mich – zumindest vorerst – nicht äußern. Währenddessen kommt eine Mail direkt aus Crailsheim. Der dortige Kollege fragt: Ist unser Altar genügend gesichert? Die in den Medien abgebildete Tafel befindet sich auf der Rückseite des Flügelaltars. Wie damit umgehen, dass die bereits zahlreichen Besucher uns hinter die Absperrung steigen? Und wenn der Altar nun doch noch wertvoller wäre als gedacht, erfüllt unser Kirchenraum überhaupt die konservatorisch erforderlichen Bedingungen? Zufällig habe ich wenige Tage später einen Termin in Kirchberg an der Jagst, wo in der ehemaligen Taufkapelle ein Andachtsort für Radfahrer entstehen soll, und ich sage zu, mir die Situation in Crailsheim anzuschauen. Vor Ort angekommen, bekomme ich zuerst begeistert neue Glasfenster im Querschiff gezeigt, die mich bei einem späteren Termin mit der Fachfrau vom Denkmalamt veranlassen werden, ihr zuzuflüstern, dass ich diese Fenster ‚fei net‘ beraten hätte. Es stellt sich heraus, dass die Gemeinde seit Jahr und Tag aufs Denkmalamt wartet, weil die uralten, auf Halbmast hängenden, verstaubten textilen Beschattungen in den Chorfenstern dringend durch vorgeblendetes UV-Schutzglas ersetzt gehören. Ich nutze den kurzen Draht zu den Restauratoren im Landesdenkmalamt Jochen Ansel und Dunja Kielmann und vier Wochen später bei einem gemeinsamen Ortstermin mit dem zuvor noch urlaubenden Gebietsreferenten des Denkmalamtes, werden Nägel mit Köpfen gemacht. Was die Alarmsicherung betrifft, bleibt geheim. Für die Strahlungs- und Feuchtigkeitsmessung wird mit Karin Krüger aus Aalen zunächst einmal eine bewährte freiberufliche Restauratorin einbezogen. Sie hatte ich bei konservatorischen Maßnahmen am berühmten *Herlin-  
   Altar in Bopfingen* am Ipf bereits kennengelernt. Dort hatte mich der Pfarrer hinbestellt, um zu hören, welcher gestalterischer Eingriffe es aus meiner Sicht bedarf, damit sich eine immer kleiner werdende Gottesdienstgemeinde in dem riesigen Kirchenschiff noch wohlfühlen kann. Oder ob es Möglichkeiten gäbe, den Chorraum unmittelbar vor dem Hochaltar zum Gottesdienstraum für die Gemeinde umzugestalten. Bei einem weiteren Ortstermin in Bopfingen mit der Restauratoren-Klasse der Stuttgarter Kunstakademie durfte ich als Lernender dabei sein.
4. Ich könnte auf diese Art noch lange erzählen. Zurück an den Arbeitsplatz in der Stuttgarter Gerokstraße, dort geht’s **weiter**!
5. Auch anderswo entnehme ich einer Mail, wartet man aufs Denkmalamt schon seit vielen Monaten (Ich erkläre das mit der bekannten Personalknappheit.) und der *Holzwurm* frisst sich munter weiter durch die Kunst. Wieder ist Jochen Ansel mein zuverlässiger Ansprechpartner. Er nimmt die mir zugemailten Fotos in Augenschein und bereits am nächsten Tag wird der dortige Kollege persönlich telefonisch instruiert. Eine Mail, die ich cc bekomme, formuliert ihm sogar die Zeilen vor, die er in dieser Sache an die untere Denkmalbehörde richten sollte. Welch ein Service! Ja, die Dienstleistungen des Kunstbeauftragten sind bisweilen eng verbunden mit Dienstleistungen Dritter, die mitziehen müssen. Schön, wenn sie’s tun. In diesem Zusammenhang müssen unbedingt auch die Kolleginnen und Kollegen im Referat 8.2 dankbar erwähnt werden.
6. In einer städtischen Kirche hängt auf Augenhöhe ein Tafelbild aus dem Jahr 1508. Ist es nicht *diebstahlsgefährdet*? Sollte es nicht besser dem   
   landeskirchlichen Archiv übergeben werden? Ich erkundige mich nach Möglichkeiten einer sicheren Aufhängung, wiederum beim Denkmalamt. Das Bild kann bleiben, wo es jahrhundertelang hing.
7. Ein Ruhestandspfarrer hat der Gemeinde an seinem neuen Wohnort einen *Kirchenführer* versprochen, kommt aber ohne Einschätzungen des Kunstbeauftragten nicht weiter. Wir treffen uns vor Ort, nachdem ich mich mithilfe von Bauakten kundig gemacht habe.
8. Jede Woche erreichen mich zwei *Gesuche*, in denen Hobbykünstler\*innen oder solche, die – erkennbar: aus Qualitätsgründen – von der Kunstwelt nicht wahrgenommen werden, darum bitten, bei kirchlichen Ausstellungen oder Ankäufen bedachtzu werden. Ich antworte je nach Tonlage des Anschreibens höflich bis seelsorglich.
9. Anfragen für *Gottesdienste* kommen herein: für die Predigt im Jubiläums-gottesdienst „10 Jahre Kirchenstiftung“ z. B., für den mir als Predigtlied - auf die Melodie des Wochenlieds zu singen - auch noch ein paar orts-  
   spezifische Strophen einfallen; oder zu einem Zweitgottesdienst mit dem Thema „Glaube und Bild“, zu dem ich Originale mitbringe.
10. Im Hohenlohischen soll ich bei Gelegenheit *Bilder begutachten*, die für einen Bazar gespendet wurden. Es seien wertvolle dabei. Stimmte, übrigens.
11. Eine *Kulturratssitzung* steht an: Vorbesprechung im Team – Durchführung – Nachbereitung. Und: Den Kulturimpuls vorbereiten für den Einstieg.
12. Ein Rentnerehepaar, „eigentlich katholisch“, aber nicht wirklich, hat das   
    *Kirchen besichtigen* für sich entdeckt. Ob ich ihnen nicht ein paar lohnende aus dem evangelischen Raum empfehlen könne?
13. Eine Gemeinde will in ihrer Kirche *Kunst ausstellen* und wünscht Beratung. Ihr erscheint die Kirche ohne Kunst zu kahl. Aber ist das ein hinreichendes Motiv für Kunstausstellungen? Und woher immer Kunst nehmen, die würdig ist, gezeigt zu werden?
14. Aus Berlin kommt der Anruf einer Dozentin für Kulturmanagement. Sie überarbeitet gerade ihr Handbuch „Wie überlebe ich als Künstler?“ und ist dabei auf unseren kirchlichen Kunstpreis gestoßen. Ob sie Informationen bekommen könne und ob es in anderen Kirchen noch mehr solcher *Kunstpreise* gäbe?
15. Ein Kirchenpfleger fragt: Darf sich die Gemeinde auf eine Anzahlung von   
    15 000 Euro einlassen? Eine *Silberschmiedewerkstatt*, bei der man Einzelkelche in Auftrag gegeben hat, verweist auf den gegenwärtig sehr hohen Silberpreis. Die Firma ist dem Kunstbeauftragten als renommierte bekannt. Darum: Wenn das Design solch hohe Materialkosten rechtfertigt …
16. Eine Pfarrerin verzweifelt, weil ihre herzensgute Mesnerin die Kirche komplett vollstopft mit Trockensträußen und Plastikblumen, Kerzen und bunten   
      
      
    Tüchern. Niemand wagt es, ihr etwas zu sagen. Was tun? Auf Brandschutzauflagen hinweisen! Aber grundsätzlich löst sich das Problem   
    vielleicht erst mit einer Nachfolgerin und einem dann rechtzeitig gefassten entsprechenden *Blumenschmuck-Beschluss* des Kirchengemeinderats.
17. Um ein *Geleitwort* wird gebeten für einen Band über eine Kirchenkünstlerin der Nachkriegszeit, herausgegeben von ihrer Tochter. – Kann ich das Manuskript und die Bildauswahl einsehen?
18. Eine junge Künstlerin - wir hatten sie schon zu Wettbewerben eingeladen - konnte eine Arbeit im öffentlichen Raum realisieren. Sie würde sich freuen, ich würde sie mir mal *anschauen* und eine Rückmeldung geben. Die Einladung erreicht mich über den facebook-Messenger, wie so viele Einladungen von (mir) bekannten Künstler\*innen aus dem Stuttgarter Akademie-umfeld. Mehr als ich wahrnehmen kann.
19. Die „Herrenberger Beiträge“ der Evangelischen Diakonieschwesternschaft fragen einen leicht verständlichen *Grundsatzartikel* zum Verhältnis von Kirche und Kunst für ihre „Kunst und Kultur“ - Ausgabe an. Das Editorial benennt als angebliche Hauptaussage meines Beitrags genau die veraltete, aber kirchlich vertraute Position, über die hinauszuführen er sich bemüht.
20. In einer Kirchengemeinderatssitzung soll über die *Neuverglasung des Chorfensters* beraten werden. Ein Auferstehungsmotiv wird gewünscht.   
    Ob der Kunstbeauftragte beratend dabei sein könne?
21. Der Rottenburger Diözesanbaumeister Dr. Thomas Schwieren meldet sich: Ich sei dieses Mal dran. Es gehe um den *Neubau und die Ausstattung einer Klinikkapelle*, was ökumenisch abgestimmt sein will. Die Federführung wechselt zwischen Rottenburg und Stuttgart.
22. Fotos von neu geschaffenen *Paramenten* kommen bei mir an. Die Bitte ist, sie zusammen mit dem Beihilfeantrag an den Verein weiterzuleiten. Ob sie förderfähig wären, auch wenn sie von einer Hobbykünstlerin geschaffen seien?
23. Eine Witwe möchte eine *historische Abendmahlskanne* aus ihrem Besitz der Kirche übergeben. Dafür hatte sie Prominenz eingeschaltet, die sich in ihrem Namen ans Bischofsbüro wandte. Ein Anruf bei ihr lässt vermuten: Nichts Wertvolles. Ein altes Springerle-Model wäre auch noch abzugeben.
24. Wiesbaden: Konsultation der Kunstbeauftragten in der EKD. Nicht nur in Württemberg ist die bisweilen altbackene, bisweilen pseudomoderne Paramentik ein großes Thema. Geplant wird als erster Schritt ein Symposium mit zwei Professoren für Textildesign und ausgewählten Studierenden, um auszuloten, was die *Textilkunst* *heute* vermag.
25. Michael Schock von der *Kirchenpädagogikausbildung* ruft an: Es wäre schön, wenn ich beim diesjährigen Treffen der (ehemaligen) Kursteilnehmer\*innen referieren könnte zum Thema: Wie erschließe ich mir Kunst? Und im Übrigen im nächsten Jahr Exkursionen begleiten zum romanischen und zum gotischen Baustil.
26. An der Spitze eines Turmhelms wurde ein von unten nicht sichtbares, stählernes Hakenkreuz entdeckt. Der Ortspfarrer befürchtet, die Lokalpresse bekommt Wind davon und macht eine große Geschichte draus. Er bittet um Rat, wie er mit diesem *schwierigen Fund* umgehen könnte.
27. Am *„Tag des offenen Denkmals“* möchte eine Dorfgemeinde in ihre üppig ausgemalte Kirche einladen. Man ist sich allerdings in der Stilfrage uneins. Barock? Klassizismus? Beide Vermutungen sind so richtig wie falsch: Es handelt sich um Historismus. Damals (1830) sprach man von Dekorationsmalerei. Sie war vor allem bei Hofe beliebt. Von dort kam auch der Maler.
28. Termin der beiden Kirchen (evangelisch, katholisch) beim Böblinger Landrat. Wird er an seinem – kostengünstigeren – Plan festhalten, die Gestaltung der Kapelle im neuzubauenden Klinikum auf dem Flugfeld einem Innenarchitekten zu übertragen oder wird er unserem Wunsch nach einem *Künstlerwettbewerb* stattgeben? Der Landrat zeigt sich großzügig, auch was die Cofinanzierung betrifft. Mein Rottenburger Pendant hat schon eine Liste vorbereitet mit Vorschlägen für einzuladende Künstler: allesamt, wie ich sofort erkenne, katholisch.
29. Eine Stadtkirchengemeinde meldet sich: „Wir würden unseren *neuen Altar* gerne direkt auf den Boden des Kirchenschiffs stellen und die uns störenden zwei Stufen beseitigen. Gibt es dagegen irgendwelche Einwände?“ Antwort: Der Evangelische Kirchbautag ist bereits 1951 im „Rummelsberger Programm“ von früheren Forderungen abgerückt, denen zu Folge der Altar mindestens zwei Stufen erhöht stehen sollte.
30. Immer wieder: Gespräche und Telefonate mit unseren Künstler-Beiräten Martina Geist (Verein) und Christoph Frick (Stiftung): Fallen Euch *Namen* ein von Künstler\*innen, die mit dieser oder jener Aufgabe umgehen können? Martina Geist sitzt auch in der Kunstkommission und Jury des Landes Baden-Württemberg und hat dadurch einen großen Überblick.

Dienstleistungen von A bis Z. Aber das *Thema „Kunstverständnis vermitteln“* läuft mit. Genauso wie *Beratung in liturgischen Dingen*. Mal mit größerem, mal mit geringerem Erfolg dringt die Stimme durch. Die Gemeinden sind ja (weitestgehend) frei. Aber in aller Regel auch äußerst dankbar.

1. Nun in Kürze die **Informationen**, die klassischer Weise Inhalt des Berichts des Kunstbeauftragten sind:
2. *Kunstwettbewerbe*  
   im Rahmen von Renovierungen und Neuausstattungen, beraten vom Kunstbeauftragten und mitfinanziert von der Kunststiftung, wurden in den beiden vergangenen Jahren abgeschlossen in Backnang, Stiftskirche, in Benningen a. N., Annakirche, und im Müttergenesungswerk in Scheidegg. Der Kunstbeauftragte schlägt Künstler\*innen vor, setzt in Absprache mit der Gemeinde und dem Architekten die Ausschreibung auf, führt vor Ort das Künstlerkolloquium durch, vermittelt, wo nötig, zwischen Künstlern und Gemeindevertretern in künstlerischen wie monetären Fragen, organisiert die Jurysitzung, schreibt das Protokoll der Juryempfehlung und nimmt damit den örtlichen Kirchenvertreter\*innen sehr viel ungewohnte Arbeit ab.  
     
   Neue Wettbewerbe stehen an in Plochingen, Stadtkirche, und Ostfildern, Bonhoefferkirche. Möglicherweise bald auch in Riedlingen; Heilbronn, Martin-Lutherkirche; Hochdorf, Dekanat Vaihingen/Enz und Steinheim a. d. M. Häufig geht es um einen neuen Altar, der bei Bedarf (Konzerte) verschiebbar ist. Aber auch ein Ambo, ein Osterleuchter, ein neues Altarkreuz ohne Corpus (s.u.) oder ein neuer Taufort werden gewünscht.

Klinikkapellen entstehen neu. Sie müssen gestaltet und ausgestattet werden: Böblingen, Klinik im neuen Stadtteil Flugfeld; Stuttgart Katharinen-hospital; Heilbronn und Freudenstadt. Vier bis fünf Seiten reden jeweils mit: der evangelische Kirchenbezirk, das katholische Dekanatamt, die zuständigen Seelsorger\*innen sowie der Klinikträger mit Architekt und Bauunternehmer. Aufwändige Beratungs- und Begleitungsarbeit, die viel Fingerspitzengefühl erfordert!

Das geplante neue Dienstgebäude des Oberkirchenrats beansprucht Aufmerksamkeit: Welche Kunstwerke aus dem alten gehen mit? Wie kommt die Künstlerin, die die Kapelle gestalten wird, mit ihrem Budget zurecht? Und wenn das seitherige Kruzifix nicht in den neuen Kollegiumssaal mitgenommen wird, was tritt dann an seiner Stelle?

1. *Kooperationspartner*   
   melden sich, wollen den Neuen kennenlernen und ins Boot holen. Dem Vorstand des Vereins für Kirche und Kunst gehöre ich schon 25 Jahre an, dem Stiftungsrat fast 20 Jahre. Aber da sind auch noch: Die Akademie Bad Boll und der Hospitalhof Stuttgart mit ihrem Kunstbeirat. Das Ulmer Münsterbaukomitee. Die Berneuchener mit ihrem Kooperationswunsch. Die Kirchen-  
   pädagogik mit ihren Ausbildungskursen. Die Freie Kunstschule Stuttgart. Zumindest Kontakt halten muss man unbedingt zur Stuttgarter Kunstakademie, besonders zu deren Klasse für Glasgestaltung. Beide Dozentinnen kenne ich seit langem. Und irgendwann wird sich auch noch die Mesnerfortbildung melden. Hoffentlich.
2. *Stichwort Fortbildungsangebote:*   
   Ein Studientag für Pfarrer\*innen mit einer experimentellen Liturgie und einer „Playing Arts“ - Einheit zum Thema „Linien ziehen / Linien folgen“ (trotz der Unterbrechungen durch die Corona-Lage) konnte im Frühjahr zusammen mit Robby Höschele in St. Maria als, der katholischen Kulturkirche in Stuttgart, stattfinden. Für nächstes Jahr ist geplant: eine ökumenische Tagung mit der Akademie der Diözese in Hohenheim zur „Inszenierung“ in Kunst und Liturgie sowie eine in der Pfarrerfortbildung zum Thema „Das Ornament in der Kunst und Baukunst“ mit Werkstatteinheiten, Erkundungen an Kirchengebäuden aller Epochen in Trier und einem Besuch bei den ornamentalen Richter-Glasfenstern in der nahen Abteikirche Tholey.
3. *Die Reihe der Atelierbesuche*und -gespräche mit dem Verein konnte nach langer Corona-Pause im Herbst wieder aufgenommen werden.
4. *Für die Dokumentation*  
   der von Verein und Stiftung geförderten Realisierungen und generell für die Öffentlichkeitsarbeit musste ich mich mit dem Thema „Bildrechte“ befassen, juristisch eine verzwickte Sache. Mit Künstlern, dem Vereinsvorstand und   
     
   der Rechtsabteilung im Oberkirchenrat versuchte ich aufgrund von Vorarbeiten des Vereinsvorsitzenden einen einigermaßen wasserdichten Vertrag hinzubekommen. Ich hoffe, wir haben ihn jetzt und können als nichtkommerzielle Verwerter Verträge zur kostenfreien Überlassung abschließen.
5. *Die Ausschreibung des 4. Kunstpreises der Landeskirche*,  
   mit der die Stiftung beauftragt ist, fällt hauptsächlich in den Aufgabenbereich des Kunstbeauftragten. Zum Team gehören schon seit dem 1. Kunstpreis von Künstlerseite Martina Geist und Christoph Frick sowie von Theologenseite, neben mir, Lambert Auer und neuerdings, nach dessen Ausscheiden, Marcus Keinath und Georg Amann. Heike Helfert ist wieder unsere unverzichtbare angestellte Kraft. 468 Einreichungen wollen in den nächsten Wochen von uns vorjuriert sein. Die Entscheidung über Hauptpreis (10.000 Euro), Förderpreis (3.000 Euro) und die Auswahl der in der Ausstellung zum Kunstpreis in Mariaberg zu zeigenden weiteren Arbeiten liegt dann bei einer hochkarätigen Jury.

Mit ihrem Kunstpreis würdigt die Landeskirche die schöpferische Arbeit und das gesellschaftliche Engagement bildender Künstlerinnen und Künstler. Die Landeskirche ist dankbar für das Mitwirken von Kunstschaffenden bei Gestaltungsaufgaben im Raum der Kirche. Sie ist aber auch neugierig auf ganz eigene Deutungen von Welt und Leben durch die Bildende Kunst, mit denen es lohnt, sich auseinanderzusetzen. Unser Kunstpreis ist kein Glaubenspreis. Er stellt Künstler\*innen ein künstlerisches Thema. Er gibt da-durch zu erkennen, dass die Kirche die heute bestehende Autonomie der Kunst respektiert und auch schätzt. Sorgt doch die postmoderne Vielfalt subjektiver Bildfindungen ganz im Sinne des biblischen Bilderverbotes dafür, dass wir nicht an einmal gewonnenen und immer wieder fortgeschriebenen Bildern hängenbleiben und sie festschreiben. Gleichwohl achtet der Kunstpreis darauf, dass das gestellte künstlerische Thema auch ein Thema ist, das die Kirche umtreibt. An diesem Punkt spielt der Ort eine wesentliche Rolle, an dem der Kunstpreis jeweils verliehen und die Kunstpreisausstellung gezeigt wird. Das Thema des 4. Kunstpreises „kein Leben ohne und“ – das macht die Ausschreibung transparent – steht zugleich für ein Leben in diakonischem Geist. Die diakonische Einrichtung Mariaberg, die zeitgleich ihr 175jähriges Bestehen feiern kann, förderte die ihr Anbefohlenen übrigens von Anfang an auch durch ein Unterrichtsfach „Bildhaftes Gestalten“.

IV. **Themen**, die über den Bereich der Dienstleistungen hinausweisen

1. *Sie lieben das Kruzifix nicht mehr!*Ich verurteile das nicht, ich stelle es aber fest: In allen Kirchen, in denen   
   Veränderungen im Altarbereich anstehen, soll gegenwärtig das vorhandene Kruzifix aus der Achse genommen und an eine Seitenwand des Kirchengebäudes verbracht werden. Warum? Wenn Kunstberatung angesagt ist, ist man auf eine theologische Diskussion nicht gefasst. Theologisch wurde sie aber offenbar auch zuvor nicht geführt, sonst ließe sich ja ohne Umstände antworten. So viel wird allerdings fast in jedem Fall dann doch deutlich: Es geht nicht nur darum, dass sich bei einem neu zu schaffenden, beweglichen Altar das vorhandene Kruzifix aus praktischen oder ästhetischen Gründen mit diesem Altar technisch nicht mehr verbinden lässt.   
     
   Man möchte grundsätzlich weniger Kreuz, mehr Auferstehung. In der Kirche bitte positive Bilder. Bilder der Hoffnung und Verheißung. Zu denken gibt, dass solche Verheißung offenbar am Kruzifix nicht mehr ablesbar ist. Weist die ‚Baustelle Kirchenraum‘ voraus auf eine ‚Baustelle Theologie und Verkündigung‘? Auffällig ist, dass es sich bei allen versetzten Kruzifixen um gotische, barocke oder historistische Schmerzensmann-Kruzifixe handelte. Auffällig ist auch, dass bei Nachfrage, wie denn ein solches Leidenskreuz gelesen werde, die Antwort oft der irrigen Auffassung, Gott müsse, um mir vergeben zu können, das Blut eines Stellvertreters sehen, sehr nahekommt. Bei meinem Termin mit den Kirchenraumpädagog\*innen habe ich – wie auch im Kulturrat – von dieser Beobachtung berichtet und darum gebeten, in Führungen das Kruzifix zu thematisieren, beispielsweise mit den von mir angebotenen Lese- und Deutungshilfen.
2. *„Wir lieben die Fremde nicht“*

Vor 18 Jahren eröffnete Fulbert Steffensky die EKD-Synode mit einem Vortrag „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“. Darin hieß es: „Die heiligen Räume haben heute ihr Problem mit uns. Wir lieben die Fremde nicht… Menschen versuchen, alles sich gleich zu machen und sich alles anzueignen. Sie wollen die Wärme und Unmittelbarkeit einer sich selbst feiernden Gruppe. Und so soll es auch in der Kirche gemütlich sein wie zuhause.“ Dieses Bedürfnis hat sich seither eher verstärkt. Ein häufiges Thema in Beratungssituationen, wo erkannt wurde: Alle Topfpflanzen machen den Kirchenraum nicht wohnlicher! Der Kunstbeauftragte ist gefordert, Kirchenräume wenn nicht als schöne so doch als wertvolle und hilfreiche „Anderorte“ (Foucault) lesbar und liebenswert zu machen, nicht nur um der Gottesdienstgemeinde willen, sondern auch um deretwillen, die als Gelegenheitsbesucher im Kirchenraum etwas anderes suchen als Gemütlichkeit und Gruppenidentität. Bilder, in denen die Gemeinde zuvorderst sich selbst begegnet wie Taufbaum, Fischernetz mit den Namen der Kinderkirchkinder etc., verunklaren und verstuben vielerorts den Gottesdienstraum und bringen mit ihrem bisweilen zweifelhaften Charme die genuinen Ausstattungsstücke, in denen die Gemeinde göttlicher Verheißung begegnet wie Taufstein, Altar, Kruzifix und Glasfenster, regelrecht zum Verstummen. Oft scheint der Raum schon dadurch zu gewinnen, dass er wieder auf die unverzichtbaren Ausstattungsgegenstände zurückgebaut wird: „Hier ist ausgeräumt schon geschmückt“ (Restauranttester und Sternekoch Frank Rosin). So wird wieder erkennbar, was das Wichtige ist.

1. *„Wir machen unsere Kirche zukunftsfähig!“*  
   Wenn Gemeinden an Veränderungen im Kirchenraum gehen, werden in der Regel zuerst einmal Wunschzettel geschrieben. Von jeder am Gemeindeleben beteiligten Gruppe. Besser wäre es, zuerst sich mit dem vorhandenen Raum noch einmal gründlich auseinanderzusetzen, um zu verstehen, warum er ist, wie er ist. Die Summe der Veränderungswünsche ergibt nämlich noch lange nicht einen stimmigen neuen Raum. In den 1960er und 70er Jahren bauten wir statt Kirchen Gemeindezentren mit Multifunktionsräumen, die nicht gut ankamen, weil es ihnen an geistlicher Ausstrahlung fehlte. Wir müssen aufpassen – das ist besonders bei erweiterten Nutzungsvorhaben im Blick zu behalten –, dass nun nicht unsere Kirchenräume zu Multifunktionsräumen werden und dadurch die geistliche Strahlkraft verlieren, um deretwillen sie so vielen Menschen kostbar sind, weit über die Gottesdienstgemeinde hinaus. Das wäre nicht zukunftsträchtig.
2. *Die Projektionsfläche ist die neue Prinzipalie*.

Ein weiteres derzeitiges Großthema: Wo findet sich im Kirchenraum eine geeignete Projektionsfläche für den Beamer oder ein unauffälliger Ort für den Einbau einer Leinwand? Gegenfragen, ohne das Ansinnen darum   
abzuweisen: Wir schauen außerhalb des Gottesdienstes alle Augenblicke aufs Display. Oft genug stört das die Kommunikation. Warum dieses zwiespältige Medium jetzt unbedingt auch noch in den Gottesdienst integrieren, der doch Abstand zum Alltag ermöglichen und ein selten gewordener Ort der face-to-face-Kommunikation sein will? Manchmal finden sich ästhetisch akzeptable Lösungen, manchmal nicht. Und dann? Könnte es sein, dass dieses Medium nicht in jeden Kirchenraum passt? Dass Gottesdienste, die ohne Beamer nicht auskommen, besser in der Filialgemeinde gefeiert werden, wo eine freie Wand verfügbar ist, oder im Gemeindehaus oder weiterhin mit einer Aufstellleinwand? Sind wir ohne Einspielungen und Präsentationen zu langweilig? Ist ein Gesangbuch in der Hand ein so veraltetes   
Medium, dass es Gottesdienstbesucher\*innen nachweislich vom Gottesdienstbesuch abhält? Müssen, um derjenigen Gemeindeglieder willen,   
die z.B. nur dann zum Gottesdienst kommen, wenn sie dort an einem Mischpult dienen können, alle Kirchenbesucher\*innen die Dominanz medialer Technik im Raum und im gottesdienstlichen Geschehen tolerieren?   
Erfordern das unsere missionarischen Bemühungen erwiesenermaßen? Fragen, die sich in Beratungssituationen offen und völlig unpolemisch ansprechen lassen und durchaus für Nachdenklichkeit sorgen, wenn auch nicht überall.

1. *„Starke Pfarrer sind heute selten.“*  
   So lautet der Befund eines Freien Architekten, der häufig im kirchlichen   
   Milieu unterwegs ist. Er meint damit Pfarrer\*innen, die es wagen, ihren   
   Kirchengemeinderat auch einmal an die Hand zu nehmen, anstatt alle Fragen – auch solche, die theologische bzw. liturgische Kompetenz erfordern (s.o. IV.1) – aus lauter Furcht, manipulativ zu wirken, zur Abstimmung freigeben, ohne sich zuvor selbst positioniert zu haben. „Sie wollen halt alle von allen geliebt werden.“ Ich weiß, was der Beobachter meint. Ich war selbst Gemeindepfarrer. Und auch ich bat schon vergeblich darum, sich Orientierung gebend zu positionieren. Damit am Ende nicht ein rein subjektives Empfinden oder ein sachfremdes Interesse entscheidet.
2. *Alles erfordert Gestaltung. Man kann nicht nicht gestalten.*  
   Man kann es genau so wenig, wie man nicht nicht kommunizieren kann (Paul Watzlawick). Die Gestaltung kirchlicher Räume hat einen beträchtlichen und m.E. noch zu gering eingeschätzten Anteil am Kommunikationsgeschehen der Kirche. Darum ist es wichtig, dass es in der Kirche kompetente Menschen gibt, nicht nur für Pressearbeit, Leitungsaufgaben, seelsorgliche Kommunikation und Predigtausbildung, sondern auch für das   
   Erscheinungsbild unserer kirchlichen Räume und den Umgang mit ihnen. Ich komme in Kirchenräume und Gemeindehäuser, in die mich nichts hineinziehen würde, wäre ich nicht dienstlich zu ihrem Besuch verpflichtet. Räume, die es mir – vor allem durch ihre Ausschmückung – verunmöglichen, meinen eigenen geistlichen Bedürfnissen in ihnen Raum zu geben. Das macht mich nachdenklich. Zumal mir das Echo, welches das Gemeindeblatt-Interview mit dem neuen Kunstbeauftragten gefunden hat, zeigt:

Ich stehe damit nicht allein. Für den ersten Eindruck, sagt man, gibt es keine zweite Chance. Kirchenräume sind auch Visitenkarten. „Das Kirchengebäude selbst ist eine Botschaft, nicht nur das, was in ihm verkündigt wird“ (Thomas Erne, Schwebels Nachfolger am Marburger Institut).

1. *Geistlich leiten und leiten lassen.*  
   Viel Geld macht unsere Landeskirche bzw. Landessynode locker für Kirchengemeinden, die bereit sind, sich mit Fragen des geistlichen Leitens   
   zu befassen. Ich finde: Es ist noch viel zu wenig erkannt, wie unsere oft großartigen Räume mit ihrer künstlerischen Ausstattung uns und alle ihre Besucher\*innen geistlich leiten könnten, wenn ihnen denn die nötige Aufmerksamkeit zuteilwürde. Dazu bedarf es der Vermittlungsarbeit. Und damit einer Dienstleistung, die dann doch auch die geschickte Vermittlung von Kunstverständnis einschließt. „Sind Sie eigentlich an der Ausbildung von Pfarrer\*innen beteiligt?“, fragt der zitierte Architekt. Antwort: Nein. Aber sinnvoll wäre es. Und darum wünschenswert. Prof. Dr. Kretzschmar von der Tübinger Fakultät zeigt sich interessiert und kooperationsbereit.
2. *Kunst – wozu?*Immer wieder diese Frage. Wer die Oberesslinger Martinskirche betritt,   
   wer im Chor der Lauffener Regiswindiskirche zu den gestalteten Glasfenstern emporschaut, wer in der Maulbronner Klosterkirche an den Ambo tritt oder in der neu ausgestatteten Taufkapelle der Backnanger Stiftskirche eine Kerze entzündet, stellt diese Frage nicht.

Kunst kann Altbekanntes neu vergegenwärtigen, aber auch gewohnte Sichtweisen aufbrechen, eigene Fragestellungen entwickeln, neue Antwortmöglichkeiten andeuten und dadurch das Nachdenken und den Aus-tausch anregen. Kunst kann durch neue ästhetische Erfahrungen neue   
spirituelle Erfahrungen ermöglichen. Sie kann begeistern durch Expressivität und gestalterische Virtuosität. Sie kann verkündigen und trösten und schmücken durch ihre bloße Präsenz. Sie kann uns tiefer hineinführen in das Geheimnis, das Gott, Mensch, Welt und Leben heißt, und es zugleich wahren. Sie kann uns wachrütteln, wo sie prophetisch auftritt. Sie kann uns mit ihrer Zeichensprache vor die Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit stellen. Das ist nicht nur Vieles, sondern unfassbar viel.

Ich freue mich, dass das Gemeindeblatt auf meinen Vorschlag hin im kommenden Jahr eine Reihe beginnt, die Künstlerinnen und Künstler vorstellt, die in den letzten Jahren im Bereich unserer Landeskirche geistliche Räu-me gestalten und Herausragendes in ihnen realisieren konnten. Auch die Resonanz aus den betreffenden Gemeinden soll in dieser Artikelserie eingefangen werden. Vielleicht lässt sich auch auf diese Weise das Kunstverständnis in unserer evangelischen Kirche noch ein wenig weiterentwickeln. Mich sollte es freuen. Und Sie und Euch auch.

Stuttgart, am Buß- und Bettag 2021 Johannes Koch